



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 23. Oktober 1885.

Nr. 494.

## Deutschland

Berlin, 22. Oktober. Polizeipräsident von Madat, welcher aus Anlaß der Bewilligung seines Urlaubsgesuches zum Wirklichen Geh. Rath mit dem Prädikat Excellenz ernannt ist, veröffentlicht folgende Dankfugung an die gesammte Bürgerschaft und alle Bewohner Berlins:

Nachdem des Kaisers und des Königs Majestät durch Allerhöchste Kabinets Ordre vom 19. d. Mts. die, wegen meiner geschwächten Gesundheit von mir gesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste in Gnaden zu ertheilen gerubt haben, drängt es mich, bei dem Ausscheiden aus meinem Amte der gesammten Bürgerschaft und allen Bewohnern Berlins meinen aufrichtigsten Dank für das Vertrauen und das Wohlwollen auszusprechen, welches mir während meiner dreizehnjährigen Amtsführung entgegengebracht worden ist.

Ich schreibe aus meiner amtlichen Thätigkeit mit dem Bewußtsein, daß ich wenigstens bestrebt gewesen bin, die Interessen der Hauptstadt und ihrer Bewohner nach Möglichkeit zu fördern, und bitte, mir und meinem amtlichen Wirken ein freundliches Andenken bewahren zu wollen.

Berlin, den 21. Oktober 1885.

von Madat,

Wirklicher Geheimrath.

Auf die Glückwunschadresse, welche der Magistrat an den Kronprinzen aus Anlaß seines jüngsten Geburtstages gerichtet hat, ist nunmehr das folgende huldvolle Dankschreiben eingegangen:

„Ich danke dem Magistrat vielmals für das freundliche Schreiben, in welchem derselbe nach alter Gewohnheit Meines Geburtstages gedenkt und zugleich der Gesinnung treuer Anhänglichkeit für Mich und die Meinigen einen berechtigten Ausdruck verleiht. Zu wahrer Befriedigung gereicht Mir das Bewußtsein, in Freud' und Leid Meines Hauses wie bei allen für das Land bedauerlichen Ereignissen auf die verständnißvolle Theilnahme des Magistrats rechnen zu können. Diese Ueberzeugung hat eine neue, Meinem Herzen besonders wohlthunende Bestätigung in den warmen Worten gefunden, welche dem Andenken Meines verehrten Vaters gewidmet sind. Sie legen Zeugniß dafür ab, daß die hervorragenden Ver-

dienste, welche sich Prinz Friedrich Karl durch soldatische Gaben und Tugenden, durch treue Hingabe an den militärischen Beruf wie vor Allem durch die seltene Führung der in drei Feldzügen Seinem Befehle unterstellten Armeen um Vaterland und Heer erworben hat, allseitig richtig erkannt und voll gewürdigt werden. Gern verbinde Ich mit Meinem Dank die aufrichtigsten Wünsche für das fernere Wohl der Hauptstadt, deren geistliche Entwicklung Ich mit Meinem lebhaftem Interesse begleite.

Neues Palais bei Potsdam,  
den 19. Oktober 1885.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“

Wie der „Poi. Corr.“ aus St. Petersburg gemeldet wird, sind die Bemühungen der Diplomate der drei Kaiserreiche und aller übrigen Kabinete in diesem Augenblicke einträchtig dahin gerichtet, die osmanische Frage, wiewohl selbstverständlich als ultimo ratio der Einmarsch der türkischen Truppen ins Auge gefaßt werden müßte, auf diplomatischem Terrain zu erhalten und dem Hinzutritte neuer, die Lage komplizirender Thatsachen durch Schritte von verschärfter Energie überall dort, wo diese Gefahr droht, entgegenzuwirken. Sowohl ersteres, als letzteres Streben zeige sich bisher erfolgreich, und die Zuversicht in eine baldige, friedliche Lösung der Schwierigkeiten sei in den letzten Tagen allseitig gewachsen. Von der Rückkehr des russischen Kaiserpaars nach Rußland werde eine Beschleunigung der diplomatischen Aktion der Mächte erwartet und aus diesem Grunde diese Rückkehr, die vor einiger Zeit allarmirend gewirkt hätte, heute aber der Gefahr einer Mißdeutung nicht mehr ausgesetzt ist, mit großer Befriedigung begrüßt.

Wie das „Journal de St. Pétersbourg“ mittheilt, rückt der Bau der transkaukasischen Bahn von Kist Awat bis zum Arma-Danja oder bis nach Bazarra hinan sehr schnell vorwärts. Sie wird schon in der zweiten Hälfte des kommenden Jahres dem Verkehr übergeben werden können. Die Länge der Linie beträgt 765 Werst, d. h. also 109 deutsche Meilen; die Kosten sind auf 12 Millionen Rubel im Maximum angeschlagen.

Der Pariser Korrespondent des „Standard“ hat eine Unterredung mit dem jetzt in der französischen Hauptstadt weilenden birmanschen

Gesandten, Woon Daud, welcher erklärte, daß er unmittelbar darauf, nachdem er die beabsichtigte Abfertigung eines Ultimatum an König Thibo in Erfahrung gebracht hatte, an seine Regierung telegraphirte und derselben dringend empfahl, die Forderungen der britischen Regierung in Birma unverzüglich zu gewähren. Er fügte hinzu, daß er vor seiner Abreise aus der Heimath instruiert wurde, sich darüber zu vergewissern, ob die englische Regierung einen Bevollmächtigten empfangen würde, der wegen der Wiedereinsetzung eines englischen Residenten in Mandalay und der Kreierung einer birmanschen Legation in London Unterhandlungen eröffnen soll. Der Gesandte sagte ferner, man müsse nicht vergessen, daß in der birmanschen Regierung zwei sich widerstrebende Elemente vorhanden sind, — die Partei des Fortschritts, mit dem Premierminister an der Spitze, deren Streben darauf gerichtet ist, das Land zu entwickeln und freundliche Beziehungen mit England und allen anderen zivilisirten Ländern zu pflegen, und die Partei, welche die Einführung der westlichen Zivilisation in Birma bekämpft. Der Gesandte glaubte nicht, daß beim Ausbruch von Feindseligkeiten das Leben von Ausländern in Birma gefährdet sein würde, doch drang er in einem dem Korrespondenten gerichteten Telegramm, welches er an seine Regierung abzusenden im Begriffe stand, wiederholt in dieselbe, alle Vorsichtsmaßregeln zur Sicherstellung der Ausländer in Birma zu treffen. Zum Schluß erklärte Woon Daud die Meinung, daß er nach Frankreich gekommen sei, um mit der Republik einen geheimen Vertrag abzuschließen, als jeder Begründung entbehrend.

## Ausland.

Paris, 21. Oktober. In den hiesigen Regierungskreisen wird die parlamentarische Lage optimistisch beurtheilt. Auch wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß eine sichere Regierungsmehrheit von mindestens 300 republikanischen Abgeordneten in der neuen Deputirtenkammer vorhanden sein wird, um die Konservativen sowie die äußerste Linke im Saal zu halten. Die Neubildung des Kabinetts soll vor dem Zusammentritt der Kammern erfolgen. Brisson bleibt Konseilpräsident, Freycinet behält das Portefeuille des Auswärtigen. Dagegen würde der Minister des

Innern, Alain-Largé, wahrscheinlich ein anderes Ressort übernehmen, auch würde der Kriegsminister Campenon bestimmt ersetzt werden. Die äußerste Linke will sofort den Antrag einbringen, Jules Ferry in den Anklagezustand zu versetzen. Das Ministerium ist aber entschlossen, diesen Antrag zu bekämpfen, so daß sogleich die Gelegenheit geboten sein wird, zu erproben, ob eine Koalition der Konservativen mit einem Theile der Radikalen wirkliche Gefahr bietet.

## Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Oktober. Die Tagesordnung der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten bot nur wenig Gegenstände von Interesse. Von dem Vorstand des stetigen Hausbesitzer-Vereins ist neuerdings ein Antrag eingegangen, welcher dahin geht, daß der Anschluß der Kanalisation und Wasserleitung für alle Grundstücke obligatorisch gemacht werden soll, daß hierdurch jedoch den Hausbesitzern keine Kosten entstehen, sondern der entstandene Ausfall durch Zuschlag zur Klassen- und Einkommensteuer, sowie durch indirekte Steuern aufgebracht werden solle. Der Vorsitzende, Herr Dr. Scharlau hält diesen Antrag für eine ernste Diskussion in der Versammlung nicht für geeignet und schlägt vor, über denselben zur Tagesordnung überzugehen. Die Versammlung stimmt diesem Vorschlag zu.

Zur Errichtung einer Uhr mit Zifferblättern und Schlagwerken auf dem im Bau begriffenen Lehrerwohnhaus an der Buggenhagenstraße werden 2000 M. bewilligt.

Die Aufhebung eines Vertrages über die Parzelle 1 des Beirhofackers wird auf Ersuchen der Pächterin mit dem 1. Oktober genehmigt; ebenso die Einrichtung von 5 neuen Freitischstellen im Jageteuffel'schen Kollegium; bei letzterer Gelegenheit wird ein Antrag der Finanz-Kommission angenommen, daß der Magistrat ersucht werden soll, eine Parzelle hinter dem Grundstück des Jageteuffel'stifts zur Vergrößerung des Hofraums anzukaufen.

Als Schiedsmann für den verkleinerten 20. Bezirk wird Herr Rentier Petermann und für den neugebildeten 30. Bezirk Herr Lehrer Neumann, als Vorsteher und Beirath des 20. Bezirks Herr Kaufmann Freitag, als

sowie die durch die Bieleweker tief erniedrigte Stellung des weiblichen Geschlechts und die scharfe Sonderung der Volksklassen, deren niedrige von den Vornehmen hart bedrückt wird.

In den letzten zwei bis drei Jahrzehnten hat ein ziemlich reger Handelsverkehr viel europäische Einflüsse nach den Karolinen gebracht. Die Spanier freilich, die so thun, als wären die Inseln ihr altes Besitzthum, scheinen sich um dieselben fast gar nicht bekümmert zu haben. Dagegen fahren deutsche und englische Handelschiffe von Insel zu Insel, um große Massen von Kokoskernen (Kopra) aufzukaufen, aus denen Del gepreßt wird. Auch Perlmuttermuscheln sind ein gangbarer Handelsartikel. Einzelne weiße Händler haben sich hier und da niedergelassen. Aber dieser ganze Verkehr hat die Eingeborenen nicht glücklich gemacht. Sie haben sich an den Gebrauch einiger europäischer Waaren gewöhnt, zum Theil auch ein oder das andere Stück Kleidung mehr des Schmuckes als des Anstandes wegen angenommen. Aber zu den alten heidnischen Lastern haben sie nun manche neue angenommen. Von Weissen haben sie gelernt, aus dem Saft der Kokospalme ein berauschesendes Getränk zu brauen, und nun herrscht vielfach eine erschreckliche Trunksucht. Auch der Verkehr mancher Europäer mit den eingeborenen Weibern hat die Unstittlichkeit schlimmer gemacht, als wie sie früher war. — Sehen wir hier nicht näher darauf ein. Die Geschichte des Verkehrs der Europäer mit den Naturvölkern bietet manche Beispiele dafür, daß die letzteren unter Zuständen wie dem angezeigten rettungslos ihrem Untergange entgegen gehen. Glücklicherweise sind auch andere Einflüsse nach den Karolinen gelangt. Die Einführung des Christenthums hat sich auch dort als der beste Schutz der Eingeborenen bewährt.

## II. Die Mission auf Bonape.

In einigen Zeitungen war von katholischen Missionaren zu lesen, welche die Spanier nach den Karolinen gesandt hätten. Das mag vor 200

## Feuilleton.

Mittheilungen über die Karolinen-Inseln  
von D. Grundemann.

Die Inselchen, welche weit zerstreut über den westlichen Theil des „Großen oder Stillen Ozeans“ auf unserm Karten nur als unbedeutende Pünktchen erscheinen, sind bis vor Kurzem bei uns sehr wenig beachtet worden. Jetzt wenden sich Aller Blicke auf jenes Gebiet, und man kann kaum eine deutsche Zeitung in die Hand nehmen, in der man nicht etwas über die Karolinen fände. Gewiß müßten viele Zeitungsleser etwas Genaueres über diese Inseln erfahren. Aber die Lehrbücher der Geographie heißen uns mit dürftigen Bemerkungen über dieselben ab, und auch in größeren Werken sucht man vergeblich nach eingehenderen Mittheilungen. Wohl leben auf mehreren der Inseln seit einer Reihe von Jahren deutsche Kaufleute. Von ihnen scheinen jedoch nur sehr spärliche Berichte in die Öffentlichkeit gedrungen zu sein. Dagegen sind andere regelmäßige Berichte von dort in Deutschland, wie es scheint, fast unbekannt geblieben, nämlich die der amerikanischen Missionare, die dort seit 25 Jahren arbeiten, und deren zahlreiche Briefe in dem in Boston erscheinenden „Herald“ abgedruckt werden. Wir haben bisher noch in keinem der erwähnten Zeitungsartikel die leiseste Spur davon entdeckt, daß den Verfasser jene höchst interessante Mission irgendwie bekannt wäre. Unter diesen Umständen dürften die nachfolgenden Mittheilungen Vielen willkommen sein.

### I. Land und Leute

Mehr als zwölf Mal so weit wie von Berlin nach Hamburg ist der Weg von der ersten bis zur letzten Karolinen-Insel. Lagelang kann man segeln und sieht nichts als Himmel und Wasser.

Endlich taucht dann in der Ferne so ein kleines Eiland auf, das oft keine größere Fläche hat, als die Feldmark eines mäßigen Dorfes bei uns. Zuerst sieht man die Gipfel der schlanken Korallenpalmen, dann den weißen Schaum der Wellen, der an dem Korallenriff hoch aufspritzt. Diese Riffe bestehen aus Kalkmassen, die aus den Schalen unzähliger kleiner Seethiere abgelagert sind. Sie erheben sich wie ein ringförmiger Wall vom Grunde des Meeres. Wo die Oberfläche genügend über die Wasseroberfläche hervorragt, so daß Pflanzen darauf wachsen können, ist solche Koralleninsel entstanden. Ihrer viele haben daher die Gestalt eines unregelmäßigen Ringes, der in seiner Mitte eine stille Wasserfläche umschließt: die Lagune, deren glatter Spiegel von der draußen tobenden Brandung der Wellen sonderbar absteht. Gewöhnlich ist der Ring an einer Stelle unterbrochen, so daß Schiffe oder wenigstens Boote hineinfahren können. Oft erheben sich auch innerhalb des Riffs noch mehrere Inselchen. Meist steigt das Land nur 10—20 Fuß über die Wasseroberfläche empor. Der Strand ist bedeckt mit weißem, glühenden Korallenand. Dahinter erheben sich die Stämme von Palmen und Pandanusbäumen, zwischen denen hier und dort einige Hüten der Eingeborenen hervorschauen.

Unter den 50 Inseln des Karolinenarchipels sind jedoch auch 5 von ganz anderer Bildung, nämlich hohe, nicht bewaldete Berggruppen, um die sich ein Gürtel flachen, oft sumpfigen Landes hinzieht. Hier gibt es eine viel größere Mannigfaltigkeit der Bäume, die den wunderbar schönen Urwald bilden, der von Lauben und verschiedenen Singvögeln belebt wird. Die bedeutendste dieser 5 hohen Inseln ist Bonape, die größte aller Karolinen, die 6—7 Quadratmeilen hat, und deren Gipfel sich bis zu 3000 Fuß erheben.

Fassen wir nun die Bewohner ins Auge. Da finden wir zum Theil schöne Leute von dunkelgelber, ins Kupferrothe spielender Hautfarbe. Auf einigen Inseln gehen die Männer fast ganz

nackt während sie auf anderen eine kunstvoll geflochtene Matze um den Leib gegürtet haben. Die Frauen tragen meist Röcke aus langen Pandanusblättern. Auf einigen Inseln bilden dieselben an der Rückseite ein zum bequemeren Sitzen angelegtes Blättchen, das dem entsprechenden Stück der modernen Damentracht sehr ähnlich sieht. Die Kinder gehen völlig nackt. Auffallend ist die bunte Färbung der Haut in allerlei regelmäßigen Figuren, sowie die durchbohrten und unförmig vergrößerten Ohrläppchen, in denen allerlei Schmuck — Federn, Blumen, Muscheln u. s. w. — getragen wird. Wo bereits europäischer Handelsverkehr besteht, sieht man nicht selten einen Mann mit einer Zigarre im Ohrläppchen. Das lange schwarze Haar hängt über die Schultern herab oder wird in einen Knoten geschlungen.

Die Häuser auf den Karolinen sind leicht aus Holz gebaut und mit Blättern gedeckt; die Wände bestehen aus hübschem Rohrgeflecht. Ackerbau findet sich nur wenig, da der Boden der niedrigen Inseln nicht ergiebig ist. Aber auch auf den sehr fruchtbaren hohen Inseln wird er nur wenig und nachlässig betrieben. Natürlich müssen die Weiber alle Arbeit thun. Bedeutender ist der Fischfang, in dem die Karoliner eine große Geschicklichkeit entfalten, ebenso wie in der Schiffsfahrt mit ihren selbst für längere Seereisen tüchtigen Booten.

Vielleicht glaubt mancher von unsern Lesern, daß jene Eingeborenen in ihrer sonnigen, nie vom Winter berührten Heimath ein harmloses, glückliches Leben führen. Dem ist jedoch nicht so. Die Bevölkerung selbst der kleineren Inseln ist in mehrere Stämme gespalten, zwischen denen, solange das Heidenthum herrscht, die Kriege wenig aufhören. Der unheimliche Schall der Muscheltrumpete ruft nur zu oft die Männer mit ihren langen Speeren und schweren Keulen zum Kampf. Nur kurz kann ich die schreckliche Macht des heidnischen Zauberwesens andeuten, bei dem auch dort kein Menschenherz zum Freuen kommen kann,

St. Albert der des Borschers des 12. Bezirks Herr  
Eislermeister Müller und des 14. Bezirks  
Herr Kaufmann Zimmermann, als Mitglied  
der 2. Armen-Kommission Herr Kaufm. D. Knuth  
und als Mitglied der 1. Schul-Kommission Herr  
Kaufmann Kruse gewählt.

Die Versammlung genehmigte, daß für die  
Mitglieder der Ortskrankenkassen Nr. 11, 12, 16,  
21, 28 für die ärztliche Behandlung und Ver-  
pflanzung in städtischen Krankenhäusern in der 3.  
Klasse nur ein Tagesatz von 1 Mark pro Per-  
son erhoben wird. Um eine gleiche Vergünsti-  
gung ist die Krankenkasse der Stettiner Chamoite-  
Fabrik etagekommen und empfiehlt der Magistrat,  
auch diesem Gesuch nachkommen, die Finanz-Kom-  
mission dagegen empfiehlt, der Chamoite-Fabrik  
eine solche Vergünstigung nicht zu gewähren, da  
diese Fabrik sehr günstig dasteht und einer Unter-  
stützung seitens der Stadt nicht bedürftig ist. Es  
entschied sich eine kurze Debatte, in welcher der  
Referent, Herr Werner, sowie die Herren  
Böhrisch und Tieg für den Antrag der  
Finanzkommission und die Herren Syndikus Dr.  
Kohl und Grafmann für den Magistrats-  
antrag das Wort ergreifen. Bei der Abstimmung  
wird der Antrag der Finanzkommission ange-  
nommen.

Zur Vermietung der Turnhalle an 2 Ta-  
gen in der Woche für die Zeit vom 1. Oktober  
bis 31. Mai 1886 zur Benutzung für die Zög-  
linge der Provinzial-Laubstummel-Anstalt gegen  
60 Mark 40 Pf. Miethe wird zugestimmt.

Die übrigen Vorlagen waren unwesentlich  
und wurden den Vorschlägen des Magistrats ge-  
mäß erledigt.

Stettin, 22. Oktober. Seit Jahr und Tag  
sind Doppelkronen (alter Gepräg) im Ver-  
kehr, welche anscheinend von einem verbrecherischen  
Unternehmer um das nach seiner Ansicht vielleicht  
überflüssige Ueberpaßer-Gewicht erleichtert sind.  
Sämtliche Stücke sind nach einer fabrikmäßigen  
Methode an den scharfen Rändern durch Abbre-  
chen abgerundet; es ist jedoch nur so viel fortge-  
nommen, daß die Stücke nicht unter Paßstempel  
halten. Nach dem Gesetz vom 4. Dezember  
1871, betreffend die Ausprägung von Reichsgold-  
münzen, werden die Kronen hergestellt in Anzahl  
von 125.55 Stück, die Doppelkronen von 62.775  
Stück auf 0.5 Kilogramm (gleich 1 Pfund) mit  
Bestand einer Abweichung in mehr oder weni-  
ger von höchstens 2 1/2 Tausendtheilen. Da das  
Mischungsverhältnis von Gold zu Kupfer gleich  
9 : 1 ist, so steuen 125.55 Kronen + 13.95  
Kronen gleich 139 1/2 Stück und 62.775 Doppel-  
kronen + 6.975 Doppelkronen gleich 69 3/4 Stück  
erst ein Pfund sein dar. Wenn 125.55 Kronen  
im Werthe von 1255 1/2 Mark, wie vorher ge-  
sagt, 0.5 Kilogramm gleich 500 Gramm wiegen,  
so berechnet sich das Gewicht von rund 1000  
Mark auf 398.25 Gramm, es fehlen demnach  
1.75 Gramm an rund 400 Gramm und dieses  
letzte Gewicht wird, wenn man die Papier Um-  
hüllung in Anschlag bringt, eine 1000 Mark  
Goldrolle mit geringen Abweichungen stets haben  
müssen. Dürfen nun nach § 9 des in Rede ste-  
henden Gesetzes Kronen und Doppelkronen 1/1000  
(fünf Tausendtheile) ihres Gewichtes eingebüßt  
haben, um bei allen Zahlungen noch als voll-  
wichtig zu gelten, vorausgesetzt jedoch, daß keine  
gewaltsame oder gefahrvolle Beschädigung an den  
Münzen ersichtlich ist, so erhebt, daß der anfangs

erwähnte Unternehmer, wenn er 50 Doppelkronen  
abgedreht hat, sich gegen 5 Mark Gewinn berech-  
nen kann. Weil bei den einfachen Kronen die  
Arbeit weniger einbringen würde, so giebt er sich  
damit nicht ab. Letztere werden jedoch eben so  
wie die Doppelkronen dem Prozeß des Abziehens  
mittels Salpetersäure unterworfen, die so behan-  
delten Goldmünzen zeigen einen grünlichen oder  
schwärzlichen Schmelz — Um sich vor Nachtheilen,  
die durch Annahme solcher beschädigter Goldmün-  
zen erwachsen können, zu bewahren, gewöhne man  
sich, bei der Annahme sie so zwischen Daumen  
und Zeigefinger der Hände zu fassen und zu bre-  
chen, daß man genau die Beschaffenheit der Mün-  
zen beobachten kann; bei dieser Handhabung, die  
auch für Silbermünzen — wegen der zwischen  
50 Pf.- und 10-Pf.-Stücken und zwischen 20-  
Pf.- und 5 Pf.-Stücken bestehenden gleichen  
Größe — zu empfehlen ist, springen Unregel-  
mäßigkeiten sofort in die Augen; auch das er-  
wähnte Unterlaufen fremder, wüthender minderwer-  
thiger Münzen (20 Francs-Stücke), oder wohl-  
gar von Spielmarken, macht sich dabei ganz sicher  
bemerkbar.

Landgericht Strafkammer 1.  
Sitzung vom 22. Oktober. — Der Säckler Ru-  
dolf Kühle zu Britzer hatte sich im Sommer  
d. J. eine neue Jagdbüchse angeschafft und begab  
sich am 24. Juni noch dem seinem Vater ge-  
hörigen Jagdrevier, um die Büchse einzuschließen.  
Er erzielte sich in der Weise einen provisorischen  
Schießstand, daß er ein Scheibebrett an eine  
1.16 Meter hohen und 3.16 Meter breiten Han-  
ten Kartoffelkraut stellte, welcher nur sehr wenig  
mit Erde vermischt war. Hinter diesem Schießen-  
stand befand sich zunächst ein Gebüsch in Manne-  
höhe und dahinter in einer Entfernung von ca  
170 Meter von der Scheibe Ackerland, auf wel-  
chem die Kinder des Arbeiters Zidemann beschäf-  
tigt waren. Kühle gab zunächst einen Schuß auf  
50 Schritt Entfernung ab, bei welchem die Kugel  
das Scheibebrett durchdrang, der zweite, auf 100  
Schritt Entfernung abgegebene Schuß durchdrang  
nicht nur das Scheibebrett und den Kugelgang,  
sondern die Kugel flog bis auf den erwähnten  
Kartoffelacker und traf die 9 Jahre alte Tochter  
des Zidemann in die linke Seite, verletzte die  
Darmkanäle und hatte diese Verletzung zur Folge,  
daß das Kind noch an demselben Tage verstarb.  
Kühle wurde wegen dieses Unfalls zur Rech-  
enschaft gezogen und bat sich heute wegen fahr-  
lässiger Tödtung zu verantworten. Der Herr  
Staatsanwalt sah schon darin eine fahrlässige  
Handlung, daß Kühle auf seinem Acker scharf ge-  
schossen habe, ohne sich überzeugt zu haben, ob  
sich Menschen in Schußweite befanden. Dazu  
komme, daß der Kugelgang ganz ungewöhnlich  
nur aus einem losen zusammengelegten Haufen Un-  
kraut bestanden habe. Der Herr Staatsanwalt  
beantragte eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten.  
Der Gerichtshof schloß sich im Wesentlichen den  
Ausführungen der königlichen Staatsanwaltschaft  
an, erkannte jedoch nur auf 4 Wochen Gefängniß.

Am 23. September d. J. entwendete der  
Arbeiter Paul Rich. Büttner dem Bauer  
Schmidt in Wartha mittelst Einsteigens 144 M.,  
deshalb trifft ihn wegen Diebstahls eine Gefäng-  
nißstrafe von 6 Monaten.

Durch Erkenntniß des Schöffengerichts zu  
Pisewald vom 9. Mai 1884 wurde der frühere

schon im Heterologen das unabherrbare, dunkel  
blau Meer. Nach Jahr und Tag hatten sie die  
Sprache soweit gelernt, daß sie mit öffentlicher  
Predigt und Schulunterricht beginnen konnten.  
Aber die Händler machten die Eingeborenen mis-  
trauisch und es fanden sich nur wenig Zuhörer  
und Schüler bei ihnen ein. Als aber im folgen-  
den Jahre eine furchtbare Pest-Epidemie einen  
großen Theil der Bevölkerung hinaraffte, wurde  
das Mißtrauen noch größer. Die Zuhörer ver-  
stärkten sich, die weißen Lehrer an der Land-  
plage schuld seien, und einige Händler sollen sich  
nicht entblödet haben, die Heiden in diesem Wahn  
zu bestärken. Oft waren die Missionare in Le-  
bensgefahr, dennoch fanden sich einige Eingeborene,  
die treu zu ihnen hielten, mehr und mehr die  
heidnischen Lebensgewohnheiten aufgaben und im-  
mer weiteres Verständnis für die christliche Lehre  
gewannen. Aber nachdem hier und da eilich ge-  
taut und kleine Gemeinden gegründet waren,  
regte sich der Grimm der heidnischen Partei. Der  
Oberhäuptling der Insel drohte die Bekehrten aus-  
zuwotten. Es brach eine Verfolgung aus, in der  
manche ihr Hab und Gut verloren und gemißhan-  
delt wurden. Die Missioner schlen auf diesem un-  
günstigen Boden nicht gedeihen zu wollen und die  
Missionare meinten ihre Kräfte mehr den übrigen  
Inseln widmen zu müssen, auf denen von den  
braven Lehrern zum Theil bereits größere Ge-  
meinden gesammelt waren. Ein eigenes Missions-  
schiff „Der Morgenstern“ bot ein geeig-  
netes Hülfsmittel, um diese jungen Gemeinden  
weiter zu fördern. Das Schiff war von den Gel-  
bden erbaut, welche die Kinder in den Sonntag-  
schulen in Nordamerika meist durch sehr kleine Be-  
träge gesammelt hatten. Mit diesem fuhren die  
Missionare von Insel zu Insel, bringen den Le-  
zteren die nöthigen Hülfsmittel und verweilen einige  
Zeit, um die zur Taufe Vorbereiteten zu prüfen  
und ihnen das Sakrament zu erteilen. Diese  
Methode ist bis auf die neueste Zeit beibehalten  
worden, obwohl auch auf einzelnen Stationen  
weiße Missionare ihren festen Wohnsitz genommen  
haben.

(Schluß folgt.)

Verfängerungs-Inspektor Julius Krieger wegen  
Betruges in mehreren Fällen zu 6 Monaten Gefängniß,  
400 Mark Geldstrafe ev. noch 80 Tagen  
Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.  
Er wurde für überführt erachtet, daß er im Fe-  
bruar 1883 in Japan verschiedene dortige Be-  
wohner durch falsche Vorspiegelungen zur Ver-  
sicherung in dem Altonaer Feuer-Affektanz-Ver-  
ein bewogen und sich rechtswidrig Kaufnabmegebühren  
von den Versicherten habe zahlen lassen. Im  
Besonderen habe er sich als „Ober-Verfängerungs-  
Inspektor“ für Seltin und Udermünde und als  
preussischer Offizier a. D. ausgegeben. Wegen  
des verurtheilende Erkenntniß erhob Krieger Re-  
verspruch, wurde damit jedoch durch Erkenntniß  
der 1. Strafkammer des hiesigen Landgerichts am  
13. Oktober v. J. zurückgewiesen. Die hiergegen  
vom Angeklagten eingelegte Revision wurde von  
dem Ober-Landgericht als begründet erachtet und  
die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die  
Strafkammer 1 zurückgewiesen. Das Ober-Lan-  
desgericht nahm entgegen dem Erkenntniß der 1.  
Strafkammer an, daß der Angeklagte zur Erhe-  
bung einer angemessenen Vergütung für seine  
Leistungen berechtigt gewesen und es sei nur fest  
zustellen, ob die Leute zu einer Versicherung durch  
das ganze Auftreten des Angeklagten bewogen  
worden seien und ob der Angeklagte vorerzählt  
habe, er sei in öffentlicher Stellung. Durch die  
heutige Beweisaufnahme wurde in dieser Beziehung  
nichts festgestellt und erkannte der Gerichtshof auf  
Aufhebung des erstinstanzlichen Erkenntnisses und  
Freisprechung des Angeklagten.

#### Kunst und Literatur

Theater für heute. Stadttheater:  
„Die wilde Rahe.“ Gesangsposse in 4 Akten.

Die deutsche Genossenschaft dramatischer Au-  
toren, welche ihren Sitz bekanntlich in Leipzig hat,  
steht im Begriffe, eine Fittale in Berlin zu be-  
gründen. Wenn man annehmen darf, daß dies  
geschieht, um die seit langer Zeit schmerzlich ver-  
misste intimere Fühlung der Genossenschaft mit  
den Berliner Bühnen zu gewinnen, wird dies neue  
Unternehmen als ein in hohem Maße wünschens-  
werthes zu begrüßen sein. Je mehr sich Berlin  
zum geistigen Centrum Deutschlands entwickelt hat,  
um so dringender macht sich für das große Kon-  
tingent solcher Schriftsteller, welche der Genossen-  
schaft angehören, das Bedürfnis geltend, just hier  
einen persönlichen Vertreter ihrer Interessen zu  
weisen. Nur wer hier am Platze wirkt, die Be-  
dürfnisse und Erfordernisse unserer Bühnen  
genau kennt, wird im Stande sein den Produkten  
der Vereinsmitglieder die Wege zu ebnen. Findet  
man diese Persönlichkeit, so werden sich sehr leicht  
auch die Mittel ergeben, anderen Uebeln, an de-  
nen das sonst so lebensfähige Institut noch krankte,  
gründlich abzuhelfen.

#### Bermischte Nachrichten

Wilhelmshafen, 19. Oktober. Die  
Zahl der Erkrankungen in dem erwähnten Massen-  
Vergiftungsfalle stellt sich jetzt auf 19, die Zahl  
der Todesfälle ist jedoch bei 4 geblieben. Ueber  
die Art des Giftes berichtet Dr. Schmidtmann,  
Kriophyllus des Zudegebietes: „Die vielfach ver-  
breitete Anschauung, daß nur die an der Kupper-  
haut des Schiffe netherden Muscheln giftig seien,  
findet bei vorliegenden Massen Vergiftungen keine  
Begründung, vielmehr liefert die konstairte Ver-  
giftung den strikten Beweis, daß die genannten  
Muscheln auch ohne jene Voraussetzung außer-  
ordentlich giftige Eigenschaften unter bis jetzt  
noch nicht erkannten Umständen entwickeln können.  
Die Krankheits-Symptome lehnen uns, die Ur-  
sachen der Vergiftung in einem heftig wirkenden  
Alkaloiden Nervengift zu suchen, und zwar mit  
großer Wahrscheinlichkeit in der Gruppe der so-  
genannten Kadaver-Alkaloide oder Ptomainen,  
welche gerade in der neuesten Zeit die wissen-  
schaftlichen Kreise der Aerzte und Chemiker in so  
hohem Grade beschäftigt. Unter Ptomainen oder  
Kadaver-Alkaloide werden meistens basische Stoffe  
verstanden, welche unter dem Einfluß der Fäulniß  
sich aus pflanzlichem oder thierischem Material  
bilden, schon in der geringsten Menge von töd-  
licher Wirkung sein können, und deren Nachweis  
wegen ihrer leichten Zerseßbarkeit und den über-  
einstimmenden Farben-Reaktionen, die sie mit vie-  
len Pflanzen-Alkaloiden theilen, großen Schwierig-  
keiten begegnet.“

Aus Sachsen, im Oktober. Einem  
schrecklichen Verbrechen ist man in Roswein an  
der Freiberger Mulde auf die Spur gekommen.  
Am Freitag starb die 14jährige Tochter des Pan-  
tomachers Schönfeld. Als die Todtenfrau kam,  
um an der Leiche die letzten Dienste zu verrich-  
ten, fand sie bereits Vorbereitungen getroffen,  
welche dieselben unnöthig machen sollten. Sie  
untersuchte jedoch die Leiche vorsichtig und fand  
hierbei Spuren einer kürzlich stattgefundenen Ent-  
bindung vor. Auf bei der Polizei erstattete An-  
zeige wurde denn auch durch deren Ermittlungen  
eine verstaubte Kindeleiche unter der Leiche der  
14jährigen Tochter aufgefunden. Vater, Mutter  
und Bruder der Verstorbenen wurden verhaftet.  
Man büdelt dem Vater eine furchtbare Schuld  
auf, sowohl in Bezug auf sein angebliches Ver-  
halten zu der Tochter wie zu der Ursache ihres  
Todes. Allem Anscheine nach liegt Vergiftung vor.  
Jetzt ist auch die Geliebte des Schönfelds ver-  
haftet worden. Dieselbe soll in der Zelle versucht  
haben, sich zu entleiben.

Bochum. Wegen Schändung der preußi-  
schen Fahne verurtheilt das hiesige Schöffenge-  
richt jüngst den Bergmann Martin Peine von  
Wesfeld zu 6 Wochen Gefängniß und zwar aus  
§ 393 des Strafgesetzbuchs. Der Verurtheilte,

22 Jahre alt, aus Röhched im Kreise Warbu  
gebürtig, hatte geständigmaßen in der Nacht zu  
6. v. M. eine seitens der Hüntroper Konsum-  
kalt (Frau Marianne) zur Verherrlichung des  
6. zu feiernden Sedanschlusses ausgesetzte schwarz-  
weiße Fahne heruntergerissen, auf der Chaussee  
ausgebreitet und mit Menschenkot besudelt. Der  
Bube giebt an, in trunkenem Zustande geand-  
ert zu haben und behauptet, von einem Altersgen-  
sen zur That angestiftet zu sein. Der Vertreter  
der öffentlichen Klage batte ein Jahr Gefängniß  
gegen den Mißthätigen beantragt.

— (Untersuchung der Lage der Näherinnen.)  
Die vom Reichstage bei Beratung der Zolltarif-  
novelle beschlossene Resolution betreffend die Lage  
der Näherinnen hat der Bundesrath in seiner  
Sitzung vom 16. Oktober d. J. dem Reichskanz-  
ler überwiesen. Der Reichskanzler wird in der-  
selben ersucht, über die Lohnverhältnisse der Ar-  
beiterinnen in der Wäschefabrikation und der  
Konfektionsbranche, sowie über den Verkauf oder  
die Lieferung von Arbeitsmaterial (Nähfäden) sei-  
tens der Arbeitgeber an die Arbeiterinnen und über  
die Höhe der dabei berechneten Preise Ermittlungen  
zu veranlassen.

— Der Papst hat die Feuerbestattung in  
einem an die „Missioni Cattol.“ gerichteten Schrei-  
ben ganz entschieden als unchristlich und der ka-  
tholischen Doktrin zuwiderlaufend verdammt und  
den Klerus angewiesen, mit dem ganzen kirchlichen  
Einfluß dagegen anzukämpfen. Es geht in Rom  
das Gerücht, der Papst werde eine besondere En-  
ziklika dagegen erlassen.

— (Unverheißlich.) A.: Was würdest Du  
machen, wenn ein guter Freund sich herbeilasse,  
alle Deine alten Schulden zu bezahlen? B.: Keine  
Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

#### Telegraphische Depeschen

Braunschweig, 22. Oktober. Die gestern  
gewählte Deputation des Landtages verläßt heute  
Nachmittag mit dem Vorsitzenden des Regent-  
schaftsrathe, Staatsminister Grafen Orth Wis-  
berg, Braunschweig, um dem auf Schloß Kamenz  
in Schlessen weilenden Prinzen Albrecht den Ver-  
schluß des Landtages zu überbringen.

Petersburg, 22. Oktober. Das „Journal  
de St. Petersburg“ sagt: Das Schreiben des  
Fürsten Alexander an den König von Serbien, in  
welchem er von der Vereinigung der beiden Bul-  
garischen Staaten spricht, als wenn die Deklaration der Bot-  
schafter und seine eigene Unterwerfung nicht er-  
wirkt, sind nicht geeignet, die Hoffnung zu stär-  
ken, daß der Fürst in die Geseßmäßigkeit des  
Status quo zurücktreten werde. Das Journal  
bedauert, daß Serbien und Griechenland ihre Rü-  
stungen forsetzen, und führt aus, daß sich hier-  
durch für Rußland, mehr als für jede andere  
Macht die Nothwendigkeit ergäbe, brüdermörder-  
lichen Kämpfen vorzubeugen. Auf die Beschuldi-  
gungen gewisser Zeitungen, daß die Politik Ruß-  
lands diesem die Sympathien des bulgarischen  
Volkes entziehen könnte, erwidert, fragt das  
Journal, was Rußland thun solle? Die Forde-  
rungen der Bulgaren anerkennen, auf die Gefahr  
eines europäischen Krieges und auf die Gefahr  
von Kämpfen zwischen Bulgaren und Serben, und  
Bulgaren und Griechen? Müsse man, fragt das  
Journal weiter, die Zulassung der bulgarischen  
Union, weil dieselbe in dem Vertrage von San  
Stefano vorgesehen war, durch die Gewalt der  
Waffen den Serben und Griechen aufzwingen?  
Müsse man von Europa verlangen, daß es uns  
helfe oder mindestens freie Hand lasse, diese Union  
durchzuführen? Sollen wir, wenn Europa sich  
weigert, es auf einen Kampf ankommen lassen,  
weil es dem Fürsten Alexander gefallen hat, seine  
Zeit schlecht zu wählen? Die Bestimmungen der  
Völker werden sich früher oder später erfüllen,  
aber die Zukunft gehört dem Klügsten, und es  
war sicherlich nicht klug gethan, die bulgarische  
Frage anzuregen, ohne sich irgendwelcher Unter-  
stützung oder Zustimmung, ja sogar irgendwelcher  
Duldung versichert zu haben. Die ganze Bewegung  
bleibt ein unüberlegter und höchst tadelnswerter  
Akt wegen der Folgen, die derselbe hat, und nicht  
den Urhebern derselben sei es anzuzurechnen, wenn  
Europa und namentlich der Orient jenen Folgen  
entgeht. Die Mächte sind einig, die Rückkehr zum  
status quo als das einzige Mittel zur Wiederher-  
stellung der Ruhe auf der Halbinsel anzuerkennen.  
Die Aufgabe wird nicht leicht sein, denn es stel-  
len sich mancherlei Hindernisse entgegen. Das Ein-  
verständnis der Mächte gesteht jedoch, eine be-  
friedigende Lösung zu erhoffen.

Konstantinopel, 22. Oktober. Die Pforte hat  
ein Antwortschreiben an die Mächte gerichtet worin sie  
den Zusammenritt einer Konferenz in Konstantinopel  
beantragt, welche sich ausschließlich mit der ostri-  
mischen Frage befassen soll.

Die diesige bulgarische Vertreter theilte gestern  
den Botshofstern mit, daß der König von Ser-  
bien nicht nur den Empfang einer besonderen Mis-  
sion des Fürsten von Bulgarien abgelehnt, son-  
dern auch Truppen gegen die bulgarische Grenze  
dort vorrücken lassen. Der bulgarische Vertreter  
wies dem gegenüber auf die Miththeilung des Für-  
sten an die Mächte hin, sich den Beschläßen der  
Mächte unterwerfen zu wollen. Dieselbe Erklärung  
gab der bulgarische Vertreter auch bei der  
Pforte ab.

Rom, 22. Oktober. Die „Agenzia Stefani“  
bezeichnet die Behauptung der „Morningpost“,  
daß die italienische Regierung in Bezug auf die  
Lösung der rumelischen Angelegenheit eine von der-  
seitigen der drei Kaiserreiche abweichende Ansicht  
ausgesprochen habe, als jeden Grundes ent-  
behrend.